



Andreas Schlüter & Mario Giordano

Pangea. Der achte Tag

cbj 2008 478 Seiten 16,95

Ein 15-Jähriger in Hamburg, Huan, Sohn eines Deutschen und einer Chinesin, mit Wachträumen und Liebeskummer, dessen Leben sich ändert, als Kurkuma, sein Kater, verschwindet und er auf der Suche nach ihm in eine andere Welt transferiert wird, nach Sarhan zum Volk der Sari, die ihn, Huan, als Sariel brauchen, um zu überleben – geradezu die klassische Ausgangssituation für einen typischen Fantasyroman. An der Klischeehaftigkeit der Situation ändern dann auch die Namen der beiden bekannten Erzähler nichts, selbst wenn sie – soviel vorweg – durchaus angemessen und spannend zu erzählen wissen. (Einige immer wieder auftretende stilistische Entgleisungen seien erwähnt; sie wiegen nicht schwer, hätten aber bei sorgfältigem Lektorat entdeckt werden können, oder sollten es Zugeständnisse – dann allerdings unpassende – an den vermeintlichen Geschmack des jugendlichen Lesers sein? Beispiel: „Huan beruhigte sich und auch das Gerät neben ihm kriegte sich wieder ein“. Und wie ist es beispielsweise mit der Speise der gegrillten Mondtränen, durchweg „Mondkacke“ genannt?)

Wie in so vielen Fantasyromanen spielt die Handlung in einer merkwürdigen Mischung aus futuristischer und längst vergangener Welt, und die Autoren haben sie in maßloser Übertreibung gleich 200 Millionen Jahre nach der irdischen Zeitrechnung angesiedelt, die etwa 3 800 Jahre nach Christus geendet zu haben scheint. Damals hat offenbar eine Art Weltuntergang die Menschheit betroffen, und in einer gigantischen (im Gespräch erzählten) Rückschau entwerfen die Autoren ein klischeereiches Horrorszenerario einer umweltzerstörten Erde, dem kaum eine Einzelheit fehlt, auf die man in den heutigen Medien trifft: Eiszeiten, Warmzeiten, Ozonlöcher, Fluten, Vulkanausbrüche, Kometeneinschläge und letztlich Kriege hätten dazu geführt, dass die Kontinente sich zu einem einzigen verschoben und schließlich Pangea bildeten, auf dem nur zwei Völker überlebten: die einen geschwächt und mit einfachsten Mitteln im Freien in altertümlich-mittelalterlichen Zuständen dahinlebend, die anderen in Vorausschau der Ereignisse durch eine Zeitreise in eben der weit entfernt liegenden Zukunft.

Nun jedoch, als Huan ihre Welt betritt, haben sich beide Völker einem Zeitpunkt genähert, an dem ihre Kräfte und Ressourcen verbraucht sind und ein Ende bevorsteht – wenn Huan nicht den Sari hilft.

Wie in allen Fantasyromanen erhält die Hauptperson einen Gegenspieler, hier die 15-jährige Liya, die Kriegerin bei den Zhàn Shi werden möchte, was der Vater verbietet: Er weiß, die Zhàn Shi werden gegen den Sariel ziehen und ihn bekämpfen, und vor dieser Gefahr will er nach dem Verlust der Frau die Tochter schützen. Und der Kampf beginnt; auch er folgt den klassischen Vorgaben des Genres.

Wenn so oft betont wurde, dass die Geschichte klischeebeladen ist und kaum etwas Neues, Eigenes zu bieten hat, bleibt doch die Tatsache, dass trotz der Voraussehbarkeit der Ereignisse bis hin in Einzelheiten ein erstaunlich spannend zu lesender Abenteuerroman herausgekommen ist, der durch das Alter seiner Protagonisten gerade die oft nur schwer zu begeisternde Altersgruppe der 15- bis 16-jährigen Leser in den Bann ziehen wird.

Astrid van Nahl

